

Menschenwürde begründen – wie?!

Von Hannah Bleher

Stand 11. Mai 2022

Skript

Warum gilt die Menschenwürde eigentlich nur für Menschen und nicht für andere Lebewesen? Was ist das Spezielle an der Menschenwürde? Dieser Frage wollen wir heute nachgehen und überlegen, wie man die Menschenwürde begründen kann.

Grob gesagt kann man in zwei Begründungsmodelle unterscheiden. Einmal in Eigenschaftsmodelle und auf der anderen Seite in relationale Begründungsmodelle.¹ Bei den Eigenschaftsmodellen wird die Menschenwürde mit spezifischen menschlichen Eigenschaften begründet. Bei den relationalen Modellen wird die Menschenwürde durch ein Beziehungsgeschehen begründet.

Fangen wir mit den Eigenschaftsmodellen an. Im Wesentlichen gehen die davon aus, dass es ein spezifisches, menschliches Faktum des Menschen gibt. Immanuel Kant zum Beispiel nennt das die Vernunft oder die Autonomie des Menschen.² Meist ist das auch tatsächliches eines der ersten Unterscheidungsmerkmale, die uns einfallen, wenn wir über den Unterschied des Menschen zu anderen Lebewesen nachdenken: dass wir denken können. Das heißt, dass wir Pläne machen können; dass wir zwischen richtig und falsch unterscheiden können, dass wir selbstbestimmt handeln; dass wir kommunikativ sind; dass wir Kultur schaffend sind.

Die Menschenwürde aber nur auf Grund der Vernunft zu begründen, stößt an seine Grenzen: Was ist mit Menschen, die nur bedingt vernunftbegabt sind oder nicht zu selbstbestimmten Handlungen fähig sind, wie demente Personen, geistig behinderte Menschen oder Babys? Haben die keine Menschenwürde? Was ist mit dem Fötus im Mutterleib? Dem wird ja durchaus Menschenwürde zugesprochen, wenn es beispielsweise um Schwangerschaftsabbrüche geht. Ist da nicht ein Schwein oder Delfin handlungsfähiger als ein Fötus? Oder hat der Fötus etwas Vernunft?

Andere Eigenschaftsmodelle umgehen diese Frage nach der Vernunft und suchen sich andere Eigenschaften oder Fähigkeiten, wie sie die Menschenwürde begründen können. Beispielsweise die Fähigkeit zur Selbstachtung³ oder die gelungene Selbstdarstellung, wie bei Niklas Luhmann⁴. Oder auch durch die Gattungszugehörigkeit zur Spezies Mensch.⁵

Menschenwürde an bestimmte Eigenschaften zu binden, ist also die eine Strategie. Die andere ist, es relational zu begründen, d.h. im Beziehungsgeschehen. Relationale Modelle denken den Menschen ausgehend von seiner Sozialität, d.h. in Bezug auf den Anderen oder seiner Beziehung zu anderen Menschen. Martin Buber sagt dazu beispielsweise: „Erst in zwei Menschen [...] stellt sich die dynamische Herrlichkeit des Menschenwesens leibhaft dar.“⁶ Erst

¹ Vgl. Bleher, H.: Menschenwürde, 2019. <https://www.ethik-evangelisch.de/lexikon/menschenwuerde>.

² Vgl. Kant, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785, hg. von T. Valentiner, Stuttgart 1961.

³ Vgl. Nida-Rümelin, J.: Wo die Menschenwürde beginnt, in: Ethische Essays, Frankfurt a.M. 2002.

⁴ Vgl. Luhmann, N.: Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Berlin 1965

⁵ Vgl. Kant, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785, hg. von T. Valentiner, Stuttgart 1961.

⁶ Buber, M.: Das dialogische Prinzip, Heidelberg ⁵1984, S. 291f.

in der Beziehung zu anderen Menschen, so der Gedanke, ergibt sich also das, was die Würde des Menschen auszeichnet, seine ‚Herrlichkeit‘.

Der Anspruch als Mensch wahrgenommen und anerkannt zu werden, begründet sich demnach im Beziehungsgeschehen, d.h. der Grund ist unsere Sozialität, unsere Interaktion, unsere Beziehung miteinander. Ja, die Würde des Menschen wird allererst im Beziehungsgeschehen bezeugt, praktisch bezeugt, sagt beispielsweise der Philosoph Burkhardt Liebsch.⁷ Das heißt, wenn Du mich hier nun siehst, dann vermittele ich Dir den Anspruch: „Nimm mich wahr in meinem Mensch-Sein“, aber erst durch deine Beantwortung findet dieser Anspruch Anerkennung, d.h. dass du mich in meinem Mensch-Sein achtest.

Manche Ansätze beschreiben das noch ausführlicher, wenn als Grunderfahrung des menschlichen Lebens die Verletzlichkeit angeführt wird.⁸ Das heißt, die Erfahrung, dass Du und ich beide verletzbar sind, führt dazu, dass wir uns gegenseitig anerkennen können. Die geteilte Erfahrung der Verletzbarkeit, ist darum die Grundlage der Menschenwürde.

Viele weitere Ansätze, auch Mischformen, könnte man nun noch anführen. Für jetzt soll aber reichen, dass ihr in Eigenschaftsmodelle und relationale Modelle unterscheiden könnt. D.h. in Modelle, die die Menschenwürde bspw. durch eine Eigenschaft, wie die Vernunft begründen. Oder durch ein relationales Geschehen, also eine Beziehungsgeschehen.

Welche konzeptionelle Linie liegt Dir näher? Welche Gründe würdest Du für die Menschenwürde anführen? Schreib gerne mal in die Kommentare, was Du für eine gute Begründungen für die Würde des Menschen hältst.

Literatur

- Bleher, H.: Menschenwürde, 2019. <https://www.ethik-evangelisch.de/lexikon/menschenwuerde>.
- Braun, M.: Zwang und Anerkennung. Sozialanthropologische Herausforderungen und theologisch-ethische Implikationen im Umgang mit psychischer Devianz, Perspektiven der Ethik 10, Tübingen 2017.
- Buber, M.: Das dialogische Prinzip, Heidelberg ⁵1984, S. 291f.
- Kant, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785, hg. von T. Valentiner, Stuttgart 1961.
- Liebsch, B.: Renaissance des Menschen? Zum polemologisch-anthropologischen Diskurs der Gegenwart, 2010;
- Liebsch, B.: Würdigung des Anderen. Bezeugung menschlicher Würde in interkultureller Perspektive – im Anschluss an Judith N. Shklar, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 32/2, 2007, 227–257.
- Luhmann, N.: Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Berlin 1965.
- Nida-Rümelin, J.: Wo die Menschenwürde beginnt, in: Ethische Essays, Frankfurt a.M. 2002.

⁷ Vgl. Liebsch, B.: Renaissance des Menschen? Zum polemologisch-anthropologischen Diskurs der Gegenwart, 2010; und Liebsch, B.: Würdigung des Anderen. Bezeugung menschlicher Würde in interkultureller Perspektive – im Anschluss an Judith N. Shklar, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 32/2, 2007, 227–257.

⁸ Vgl. Braun, M.: Zwang und Anerkennung. Sozialanthropologische Herausforderungen und theologisch-ethische Implikationen im Umgang mit psychischer Devianz, Perspektiven der Ethik 10, Tübingen 2017.